

lich von einem ungarischen Maler Stephan Pap um 1676 gemalt. Von den Kopien dieses Bildes wird eine am Eingang zum Mittelchor nach Wiederherstellung des Domes wieder Gegenstand der Verehrung sein.

Auch die in den verschiedenen Schiffen des Domes hängenden barocken Messingluster stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, ebenso wie die marmornen Weihwasserbecken bei den Domeingängen der Barockisierung des 17. Jahrhunderts ihre Entstehung verdanken.

Barocke Grabdenkmäler

Wenn auch am Ausgang des Barocks die Auflassung des St.-Stephans-Friedhofes im Jahre 1735 erfolgen sollte, so wurden doch im Zeitalter der Gegenreformation nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der Kirche, teilweise mit Benützung der Katakomben (Abb. 17), zahlreiche Verstorbene beerdigt, von deren Leben eine größere Zahl wertvoller Barockgrabmäler uns berichtet.

Das bewußte Einsetzen des neuen Stilwollens kündigt das ganz hervorragende Wandgrab des frühen Vorkämpfers der Gegenreformation, des Kardinals Melchior Khlesl im Nordchor, das bald nach dessen Tod (1630) sein Nachfolger Bischof Anton Wolfrath ihm gesetzt hatte (Abb. 85). Das aus einer Rundnische sich herausbeugende Brustbild des Verstorbenen mit dem äußerst lebensvollen, einen momentanen Ausdruck festhaltenden Kopf und dem vibrierenden Spiel des Lichtes auf dem meisterhaft bearbeiteten Marmor steht dem großen Genius Lorenzo Berninis nahe, so daß Tietze dessen Schüler Giuliano Finelli als Schöpfer des Denkmals in Vorschlag bringt. Auf dasselbe Modell geht auch das Kenotaph Khlesls in der Wiener-Neustädter Liebfrauenkirche zurück, das von Ginhart Bernini persönlich zugeschrieben wird. Unter der Büste wird das Wappen des Kardinals von einer Rollwerk-

kartusche gerahmt, die ein sehr frühes und schweres Knorpelwerk bringt und auf einer Inschrifttafel ruht.

Das in Rom sehr beliebte Motiv der Büste in Rundnische übernahm das Grabmal des 1639 verstorbenen **Bischofs Anton Wolfrath** in der Katharinenkapelle, das ihm sein Nachfolger Bischof Friedrich Philipp Graf Breuner setzte. In dem viergeschossigen Gesamtaufbau des Wandgrabes (Volutenablauf, Inschrifttafel, Nischenbüste zwischen eingblendeten Pilastern und Volutengiebel), zu dem eine rotmarmorne Grabplatte im Fußboden gehört, werden oberitalienische Renaissanceformen in den heimischen Frühbarock übergeleitet.

In der Komposition verwandt sind das Grabdenkmal des **Dompropstes Johann August Zwerg** von 1648 im Apostelchor, dessen Mittelfeld ein Relief der Beweinung Christi einnimmt, sowie die einfacheren Wandgräber des **Ludwig Seyss** zu **Seysenegg** und seiner Gattin von 1640 im südlichen Seitenschiff und das des **Tobias Czyschellins Lusatius** von 1650 in der Barbarakapelle.

Diesen Südliches und Nördliches mit österreichischem Kunstwollen geschmackvoll einigenden Steingräbern steht das an Verzierungen und Einzelheiten reiche Holzepitaph des **Hans Ulrich Pendter** von 1646 im südlichen Seitenschiff gegenüber, das sowohl im figurenreichen Mittelrelief der Grablegung Christi als auch in der Ornamentik mit durchbrochenem Knorpelwerk, mit Voluten, Maskarons und Kartuschen manieristisch malerische Schreinerrenaissance des Nordens verrät und südlicher Kunstauffassung ferner steht. Eine ähnliche nördliche Fülle an Ornamenten, aber auch an Figuren (Auferstehung, Statuetten der Heiligen Agnes und Matthias, Putten und Todesembleme) in vergoldeter Bronze bringt das sehr interessante Grabmal des **Matthias Voltsperger**, seiner Gattin und seiner fünf Kinder aus dem Jahre 1659 im nördlichen Seitenschiffe. Wie dann diese gehäuftten Formen im letzten Viertel des Jahrhunderts wuchtiger

und schwerer werden, kann man am wappenreichen Grabmal des Karl Ludwig von Gatterburg († 1679) und seiner Gattin Maria Elisabeth von Leoprechting († 1688) und dem des Nikolaus Wilhelm Beckers Freiherrn von Walhorn um 1680, beide Wandgräber im nördlichen Seitenschiff aufgestellt, erkennen. Das letztgenannte Grab, das als eine ferne Erinnerung an Renaissancegräber der Lagunenstadt das Relief einer von dem Stifterehepaar verehrten Marienkrönung im rundbogig geschlossenen Mittelfelde zwischen Rundnischen zeigt, wurde, wie damals häufig, schon zu Lebzeiten des Verstorbenen, den wir bereits als Stifter des Franz-Xaver- und Caecilien-Altars (S. 136, 137) kennenlernten, angefertigt; denn die Erben vergaßen, das Todesjahr des Verstorbenen einzusetzen.

Einen neuen Typus spätbarocker Grabmalsarchitektur führt das in eine große Wandnische der Tirnakapelle eingelassene Epitaph des Prinzen Eugen von Savoyen († 1736) und seines Oheims, des Herzogs Emanuel von Savoyen († 1725), in die Entwicklung der Domgräber ein (Abb. 87). Das imposante Grabmal wurde erst im Jahre 1754 von der Witwe des letztgenannten Savoyen errichtet und von Joseph Wurschbauer und dessen Bruder Ignaz ausgeführt. Im Aufbau dominiert ein urnenbekrönter Marmorobelisk, an dessen Sockel das gekrönte Doppelwappen von einem Löwen und einem weiblichen Genius gehalten wird, dahinter verewigen kriegerische Embleme die Erinnerung an die siegreichen Türkenkriege des größten Feldherrn Österreichs. Der Sarkophag, aus dem der Obelisk aufsteigt, ist analog der Mensa des Kapellenaltars gestaltet und trägt die Reliefdarstellung einer Türkenschlacht. Und wie eine Erinnerung an die frühesten Renaissancegräber des Domes mutet die konsolenartige Inschrifttafel unter dem Wandgrabe an.

Wenige Jahre später wird dieser Grabmaltypus des Obeliskenaufbaues beim Wandgrab des Erzbischofs Joseph Graf

Trautsohn von 1757 im Frauenchor abgewandelt. Die Komposition mit dem mächtigen Inschriftsockel, den trauernden großen Putten zu seiten des Barocksarkophags und dem Obelisk mit dem Porträtmedaillon des Verstorbenen von **Balthasar Moll** wirkt sogar geschlossener als die des **Prinz-Eugen-Grabes** (Abb. 88.). Die Sarkophagform mit dem darüber aufsteigenden Obelisk treffen wir auch bei dem bescheideneren Wandgrab **Joseph Kollers von Nagy-Manya** und seiner Frau **Juliane Paluska von Aranyos-Marolt** aus dem Jahre 1761. Der Hauptschmuck des Grabmals, eine große Inschriftkartusche unter den Alliancewappen der Verstorbenen, zeigt bereits die reizvoll spielerischen Formen des Rokokos: asymmetrisch angeordnete flammende Rocailles, „C“-förmige Voluten und naturalistisches Rankenwerk.

Eine besondere Beachtung verdient schließlich die prächtige Porträtbüste des im Jahre 1751 verstorbenen **Kardinals Sigismund Kollonitsch**, die schon zu dessen Lebzeiten im Jahre 1743 von dem in diesem Jahre früh verstorbenen **Johann Nikolaus Moll**, dem Bruder des bekannteren **Balthasar Ferdinand Moll**, gearbeitet und dann auf dem geschwungenen Inschriftsockel des Grabmals aufgestellt wurde (Abb. 88, rechts).